

einen Psalm an. Von neuem Muth belebt, schritten sie unerschrocken vorwärts und erreichten gegen Mittag einen vom Wald umkränzten, freien Platz. Hier machten sie Halt. Einer der Freunde laß die Messe und Adalbert nahm das Abendmahl. Darauf genossen sie einige Speise und legten sich in die Schatten der Bäume, um neue Kräfte zur Fortsetzung der Reise zu sammeln. Bald senkte sich der Schlaf auf ihre müden Augen und die vorige Stille trat wieder ein.

Die Armen! Sie waren, ohne es zu wissen, durch den heiligen Wald auf das geheiligte Feld der Preußen gekommen, welche geweihten Dertter der Fuß des Fremden ungestraft nicht betreten durfte. Wildes Geschrei schreckt die müden Schläfer aus ihrem Schlummer. Mit geschwungenen Keulen stürzen die Heiden herbei, um die Entweihung zu rächen. Die Wanderer werden ergriffen, gefesselt, gezeißelt und zum Tode bestimmt.

„Trauert nicht, liebe Freunde!“ rief der heilige Adalbert. „Ihr wißt, daß wir dieß Alles nur leiden für den Namen Gottes, welcher allein Herr ist über Leben und Tod.“

Kaum waren diese Worte gesprochen, als der Führer des Haufens, ein Priester, herbeistürzt und ihm den Wurfspeer in die Brust stößt. Die zunächststehenden Heiden folgen seinem Beispiele. Von sieben Lanzen durchbohrt, steht Adalbert noch aufrecht, Augen und Hände betend gen Himmel gerichtet. Jetzt löst man seine Bande. „Vater, vergieb ihnen!“ lallt er sterbend und stürzt leblos nieder.

Neue Volkshaufen strömen herbei. Wüthend fallen sie über den Leichnam her, verstümmeln ihn und stecken den Kopf auf eine Stange. Die beiden Freunde des Gemordeten werden fortgeführt und dann freigelassen. Sie eilen zurück und bringen dem Herzog Boleslaw von Polen die traurige Kunde. Dieser sandte zu den Preußen, um wenigstens den theuern Leichnam wieder zu erhalten. Für so viel Geld, als derselbe schwer war, ward er endlich verabfolgt. Boleslaw ließ ihn nach Gnesen bringen und in der dortigen Domkirche beisetzen.